

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Zeitung. 1876-1881  
4 (1879)**

4.3.1879 (No. 345)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-905692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-905692)

# Braker Zeitung.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, Dienstags und Freitags zum Preise von 1 R.-M. pro Quartal. Inserate werden berechnet: für Bewohner des Herzogthums Oldenburg mit 10 Fig., für Auswärtige mit 15 Fig., Reclamen mit 20 Fig. pro 3 gepaltene Corvuszettel oder deren Raum. — Abonnements werden von allen Postanstalten und Landbriefboten, sowie in der Expedition zu Brake (Breitestraße) entgegen genommen.

Mit der Vermittelung von Inseraten für die „Braker Zeitung“ sind folgende Annoncen-Expeditionen beauftragt: Böttner u. Winter in Oldenburg; Daaenfein u. Vogler in Hamburg und deren Domicils in allen größeren Städten; Rudolph Wölfe in Berlin und dessen Domicils in allen größeren Städten; August Pfaff in Berlin; Central-Annoncen-Bureau der Deutschen Zeitungen etc.; C. Schlotte in Bremen; Joh. Nothbaar in Hamburg; G. v. Daube u. Comp. in Oldenburg; C. Schäfer in Hannover und alle sonstigen Bureau's.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Druck und Verlag von W. Aurfurth in Brake.

N<sup>o</sup> 345.

Brake, Dienstag, 4. März 1879.

4. Jahrgang.

## Aus den Verhandlungen des Central-Ausschusses der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft am 19. Februar über die wirtschaftliche Bedeutung von Schutzoll und Freihandel.

(Aus der „Oldb. Ztg.“)

Der Referent für dieses Thema, Herr Consul Kunst aus Brake, war nicht erschienen, für ihn trug Herr Hesse aus Brake das vom Referenten schriftlich ausgearbeitete Referat vor.

Referent gab eingangs eine gedrängte Darstellung der fortschreitenden Civilisation in allen Welttheilen; je mehr diese sich verbreite, desto weniger werde es möglich sein, durch Gesetzgebungen und Zölle hier die Production und Fabrication zu unterdrücken und dort zu heben. Wo immer die Intelligenz die günstigsten Bedingungen zur Production oder Fabrication finde, da werde sie dieselben ausnützen, und jeder Versuch, durch künstliche Mittel diese natürlichen Verhältnisse zu ändern, müsse selbstschädigend wirken. Es könnten sich die einzelnen Länder gegen die Einfuhr fremder Waaren durch Zölle abschließen. Sehe man aber von Finanzzöllen auf Luxusartikel ab, welche ja (z. B. auf Spiritus) außerdem sittliche Zwecke verfolgen könnten, so trete die Frage heran, ob durch Zölle auf Bedarfsartikel die eigene Concurrenzfähigkeit im Welthandel erhöht werden könnte. Nur bei billiger Herstellung könnten ausländische Waaren auf inländische Märkte überführt werden. Verlege die Billigkeit auf natürlichen günstigen Vorbedingungen, so sei eine vernünftige Concurrenz eben nicht möglich; beruhe sie aber auf rechtlichen Fortschritten, so müsse das Inland denselben zum eigenen Nutzen nachstreben. Eine natürliche Production und Fabrication sei unfähig, sich im Weltverkehr zu entwickeln, und werde, je länger und künstlicher sie gepflegt sei, desto empfindlichere Verluste des Nationalvermögens herbeiführen müssen. Wenn zum Vortheil einiger Weniger

der Conjum vertheuert werde, indem man die billigste Beschaffung der Bedarfsartikel verbündere und der inländischen theuren Production den Markt frei halte durch Schutzölle, so werde in fortlaufender Kette die Erzeugung anderer Artikel, welche naturgemäß auf den Weltmarkt zu bringen wären, derartig vertheuert, daß sie, auf den eigenen Markt beschränkt, verkümmern müßte. Kein Culturstaat könne die Beteiligung am Weltverkehr entbehren, und die Errichtung einer chinesischen Zollmauer an den Grenzen diene nicht dazu, seine innere Lage zu verbessern, sondern indem sie den Sporn der Concurrenz beiseite, hindere sie ihn, an dem allgemeinen Fortschritt theilzunehmen.

Referent hebt dann hervor, daß die wirtschaftliche Krise nicht auf das bisherige Freihandelsystem in Deutschland zurückzuführen sei, sondern diese Krisis trete in allen Culturländern auf, sie sei fast ausschließlich den mit den besseren Verbindungen grauenerfüllt emporgewucherten Speculationsgeschäften an der Börse zuzuschreiben. Wenn Deutschland besonders leide, so sei der Grund zu suchen in dem allbekannten, unnatürlichen Aufschwung der Industrie und des Handels nach dem Kriege von 1870. Deutschlands Wohl franke außerdem an dem allmächtigen, willkürlichen Druck der den Landverkehr beherrschenden vielen selbstständigen Eisenbahnen, es siehe aber zu hoffen, daß dem Wirrwarr chestens in der einen oder anderen Weise durch ein fest organisirtes einheitliches System, durch eine sämtliche Bahnen beherrschende Autorität abgeholfen werde.

Referent geht dann nochmals auf die Frage über: „Was würden der deutschen Industrie und Landwirtschaft Schutzölle helfen? Würde die deutsche Concurrenzfähigkeit dadurch erhöht? Gewiß nicht. Würde die Exportfähigkeit dadurch erhöht? Im Gegentheil, denn indem der Conjum vertheuert wird, wird auch die Production vertheuert und müßte folgeweise auch der Verbrauch und der Export nachlassen.“

Die innere Wirkung, führt Refer. hervor, würde die sein, daß sich die Lage der Industrie und der Börse nach kurzem speculativem Aufschwung noch erheblich schlechter gestalten werde und daß, indem die sich kaum der Landwirtschaft wieder zuwendenden Arbeitskräfte auf's Neue auf kurze Zeit von der industriellen Beschäftigung angezogen, sich die Verluste und die Enstittlichung noch mehr steigern werden. Das Ausland werde aber bei Einführung eines Schutzolls in Deutschland ebenfalls die Einfuhr fremder Waaren noch mehr als bisher erschweren, und das wirtschaftliche Leben würde demzufolge immer mehr in's Stocken gerathen.

Schutzoll führe zu künstlicher Verschiebung natürlicher Verhältnisse, zum Stillstande, aus diesem entsetzliche Verarmung und Enstittlichung, hieraus folge allgemeine Unzufriedenheit und Völkerverhaß, welche zu Revolutionen und Kriegen führten, und das Ende sei allgemeines Elend. Freihandel zwingt zum frühlichen Schaffen auf natürlicher Grundlage und bringe somit Fortschritt, welcher seinerseits allgemeinen Wohlstand und Sitte verbreite.

Herr Hesse stellte dann folgenden Antrag: Das Staatsministerium zu eruchen, möglichst im Sinne des Freihandels zu wirken und insbesondere gegen jede Erhöhung bestehender und Einführung neuer Schutzölle sich zu erklären.

Der Correferent Herr Oberammerrath Räder giebt ein Bild von der historischen Entwicklung des Freihandels. Die Idee des Letztern sei zuerst von Preußen nach den französischen Kriegen im Anfang dieses Jahrhunderts ausgegangen. In England sei erst später, im Jahre 1826, das Princip des Freihandels aufgestellt, nachdem dieses Land sich stark genug gefühlt, andere Länder mit seinen Fabricaten zu übersättigen.

Deutschland's Einigkeit sei angebahnt worden durch die allmähliche Entwicklung einer Zollunion in Deutschland. Bei unserer Zollgesetzgebung hätten wir insbesondere auch mit Oesterreich zu rechnen. Wir

## Heimathlos.

Roman von A. Werner.

(Fortsetzung.)

Aber seine Kraft vermochte ihn nicht in dem ungleichen Kampfe vor dem Stöße zu retten, den Antoine nach ihm führte. Aus seiner Schulter fuhr ein Blutstrahl. Er brach zusammen, daß die hohlen Bretter dumpf von dem Fall erdröhnten.

Während dessen hatte die Blinde, die Roger's Schreckensruf vernommen, sich nach dem Fenster geflüchtet, das nach der Straße hinausging und zufällig offen war. Todesangst und Verzweiflung trieben sie dazu. Sie beugte sich hinaus und schrie so laut sie es nur vermochte:

„Mord! Mord! Zu Hüfte Ihr Leute, zu Hüfte!“ Der Ruf wurde in der mit Menschen gefüllten engen Gasse gehört.

„Das ist bei der Loupin!“ riefen Mehrere. „Hinauf und laßt uns sehen, was es giebt. Der wilde Antoine ist zu Allem fähig.“

Antoine hörte mehrere Leute die Treppe hinaufstürmen.

„Bringe die Blinde in Sicherheit, daß sie nichts verrathen kann,“ sagte er schnell gefaßt. „Ich will zu entkommen suchen. Später werden wir uns schon wieder zusammenfinden.“

Die Bettlerin wollte diesen Rath befolgen. Doch Clotilde klammerte sich in ihrer Verzweiflung so fest

an das Fenstergesims, daß die Loupin, deren Kräfte der Schreck gelähmt, sie nicht davon losreißen konnte, und wieder ertönte der Ruf: „Mord! Mord!“ aus dem Munde des Mädchens.

Die von innen verschlossene Thür wurde gesprengt, die neugierigen und erschrockenen Nachbarn und Straßengänger drangen ein, Männer und Frauen, alle laut durcheinanderwühlend.

„Wo ist das Opfer? Wo ist der Mörder?“ riefen Mehrere. „Ah, da liegt der lahme Roger in seinem Blut. Das hat Antoine gethan. Seht nur! Seine Kleider sind voll Blut. Ergreift den Mörder! Schleppt ihn auf die Polizei!“

Die stärksten Männer wollten Hand an Antoine legen. Dieser aber, der nie seine Fassung verlor, trat ihnen drohend entgegen.

„Ihr seid wahnsinnig, wenn Ihr mich des Mordes beschuldigt,“ sagte er. „Mein Bruder hat sich in einem Anfall von Wahnsinn selbst getödtet. Fragt nur meine Mutter, die kann es bezeugen, daß ich die Wahrheit spreche.“

Die Bettlerin, welche die Blinde losgelassen, nickte. „Ja, ja, so ist es, ich will es beschwören. Habt Ihr es denn nicht bemerkt, daß der Roger schon lange ein seltsames Wesen an sich hatte?“

„Da hört Ihr es,“ rief der Mörder. „Und nun macht Platz, daß ich zur Polizei komme.“ Er drängte sich durch die Menge und verschwand aus dem Zimmer.

Aber das falsche Zeugniß der unnatürlichen Mutter wurde plötzlich Lügen gestraft.

Die Blinde, die sich vom Fenster abgewendet, hatte den Muth, mit erhobener Stimme auszurufen: „Nein, nein! Die Frau spricht die Unwahrheit! Der arme Roger war nicht wahnsinnig. Sein eigener Bruder hat ihn getödtet. O, helft dem Unglücklichen! Rettet ihn, wenn es noch möglich ist!“

Während einige Frauen und Mädchen sich mit dem Schwerverwundeten beschäftigten und das rinne Blut zu stillen suchten, indem sie ihm die Schulter mit Tüchern umwanden, und nach einem Arzt schickten, fragten Andere die Loupin: „Wer ist das blinde Mädchen, welche Antoine als den Mörder bezeichnet?“

„Sie ist — ist meine Tochter!“ schrie die Loupin. „Sie haßt Antoine und will ihn ins Unglück bringen.“

Aber die Wuth der Blinden war mit jeder Minute gestiegen und in ihrem Innern sprach es: Jetzt ist der Augenblick da, — jetzt kannst Du Dich aus der Gewalt des schrecklichen Weibes befreien.“

„Glaubt ihr nicht, Leute,“ sagte sie. „Ich bin nicht ihr Kind! Sie hat mich zum Betteln gezwungen, mich eingesperrt gehalten und gepeinigt. Sie hat mich hungern und dursten lassen, weil ich nicht mehr gehorchen wollte. Ich bin nicht ihre Tochter, ich heiße nicht Loupin, ich heiße Clotilde Mangin. Könnte der unglückliche Roger sprechen, er würde dasselbe sagen.“

Aber das Zeugniß des anscheinend Belobten war nicht mehr erforderlich, denn es hatte sich noch ein anderer Zeuge zur Rettung Clotildens, wie vom



dürften auch nicht vergessen, daß, wenn wir in Norddeutschland auch für abholenen Freihandel, nicht weniger die Interessen unserer Landsleute in Süddeutschland zu berücksichtigen wären. Correferent beipricht dann die verhältnismäßige Verteilung der Einnahme aus den einzelnen Zollgegenständen nach dem jetzigen Zolltarif.

Correferent geht hierauf über zu den Verhandlungen im deutschen Landwirthschaftsrath über diese Fragen. Es sei in demselben eine große Strömung für Schutz Zoll vorhanden gewesen, es gehe dies z. B. schon aus den einzelnen gestellten Anträgen hervor. Einig sei man aber darin gewesen, daß die nöthigen Gelder für das Reich durch indirecte Steuern aufzubringen seien.

Wenn man auch im Allgemeinen dem Freihandel zustimme, so solle man doch dieses Princip nicht zu schroff zur Geltung bringen.

(Schluß des Berichtes folgt in nächster Nummer.)

## Oldenburgischer Landtag.

(Aus der „Oldenb. Zeitung“).

24. Sitzung am Donnerstag, den 27. Februar.  
Tagesordnung:

1. Die Petition des Hausmanns Wenke zu Tetshausen und Genossen, betr. Ueberlassung einer Landfläche (Dichtstrecke) wird der Großh. Staatsregierung im Hinblick auf ein von dem Betenten vorgelegtes Protokoll des Amtes Varrel vom 4. Juli 1831 zur Berücksichtigung empfohlen.

2. Die Gezehtwürde, betr. Abänderung der Hypothekenordnung u. s. w. im Fürstenthum Birkenfeld.

3. Betr. die Befugniß der Polizeibehörden zur Erlassung von Strafvorfällen bei Uebertretungen.

4. Betr. die Vermeidung der ordentlichen Richter beim Inkrafttreten des Reichsgerichtsverfassungsgegesetzes.

5. Betr. Abänderung einiger Bestimmungen des Gegesetzes, betr. Reorganisation der Ersparungskasse und  
6. Betr. den Entwurf eines Fischereigegesetzes für das Fürstenthum Birkenfeld, wurden in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen.

7. Der Landtag bewilligte eine einmalige Beihilfe von 3300 M. für die im August d. J. in Oldenburg abgohaltende Landesbestierschau.

8. Eine längere Debatte entstand über die Petition mehrerer Vooten zu Fedderwarden, gegen die Verlegung der Vootstation nach Vlexen. Ein Theil des Ausschusses beantragt den Uebergang zur Tagesordnung und wird dieser Antrag vom Abg. Huchting und von dem Reg.-Com. v. Buttell empfohlen. Ein anderer Theil des Ausschusses beantragt, die Petition der Großh. Staatsregierung zu übergeben mit der Bitte, die Angelegenheit nochmals in Erwägung zu ziehen. Dieser Antrag findet warme Unterstützung von Seiten der Abg. Hoyer, Thyen und Tangen und sprechen auch die Abg. Varnhede, Vehrhoff und Windmüller für dessen Annahme, welche denn auch mit großer Mehrheit erfolgt.

9. In Anlaß eines Schreibens Großh. Staatsregierung betr. Chaußirung der Harmenhauer Helmer und Chaußirbauern in der Gemeinde Ganderkesee beantragt die Mehrheit des Ausschusses, der Landtag wolle sich damit einverstanden erklären, daß

für den Fall, daß der Amtsrath des Amtesverbandes Verne bei seiner Ablehnung beharren sollte, die als Zuschuß zu den Kosten der Chaußirung der Harmenhauer Helmer bewilligten 19,350 M. (30 o/0) als Zuschuß zu den projectirten Chaußirbauten in der Gemeinde Ganderkesee neben den für diese letztere ausgeworfenen 3000 M. unter gleichen Bedingungen verwandt werden können. Dieser Antrag wird mit 18 gegen 11 Stimmen angenommen.

10. Der Entwurf eines Gegesetzes für das Herzogthum, betr. die Zwangsverziehung verwahrloster Kinder und jugendlicher Uebeltäter wird en bloc angenommen. Die zur Ausführung dieses Gegesetzes erforderlichen Mittel belaufen sich auf 20,000 M. für die baulichen Einrichtungen bei den Strafanstalten in Verda, ferner auf 1500 M. und bezw. 1000 M. an Gehalten für einen Lehrer und bezw. einen Aufseher, welchen beiden außerdem freie Wohnung und Feuerung gewährt werden wird, und auf 2000 M. an sonstigen Verwaltungskosten. In letzterer Summe sind 150 M. mitbestimmt als Salair für Ertheilung des katholischen Religionsunterrichts. Der Abg. Deeken beantragt, statt dieses Salairs eine Funktionszulage von 400 M. für den katholischen Strofanstaltsgeistlichen anzunehmen, namentlich auch mit Rücksicht auf die für diesen im Gehaltsregulativ festgesetzte sehr niedrige Befoldung von nur 900 bis 1500 M., welche nicht ausreichen werde, einen bewährten Geistlichen längere Zeit an diese mit vielen Unannehmlichkeiten verbundene Stelle zu fesseln. Auf Antrag des Abg. Althorn wurde jener Antrag zur Begutachtung an den Ausschuß verwiesen.

11. Der Entwurf eines Gegesetzes für das Herzogthum Oldenburg und das Fürstenthum Birkenfeld betr. Zwangsverziehung in das unbewegliche Vermögen wegen Geldforderungen, wird mit dem vom Justizauschusse empfohlenen Aenderungen ohne Debatte en bloc angenommen.

12. Der Entwurf eines Gegesetzes für das Herzogthum, betr. Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen in den Städten und größeren Orten wird nach mehrfachen Debatten in der vom Ausschusse vorgeschlagenen, manche Härten beseitigenden Form vom Landtage angenommen.

Nächste (Schluß-) Sitzung Sonnabend, 1. März.

Im Nachstehenden führen wir unseren Lesern die Rede vor Augen, welche der Abgeordnete Herr Consul Thyen aus Brake in der Landtagsitzung vom 27. Februar gehalten hat über die

### Verlegung der Vootstation von Fedderwarden nach Vlexen.

(Nach der „Oldb. Zig.“)

Mit der vorliegenden Frage ist unsere Staatsregierung bereits seit 10 Jahren immer wieder auf's Neue beehelligt worden. Der ursprüngliche Zweck, weshalb die Vootengesellschaft die Verlegung der Station nach Vlexen wünschte, war aber ein ganz anderer, als die Verlegung selbst.

Die 3 an der Unterwerfer bestehenden Seevootengesellschaften zu Bremerhaven, Geestemünde und Fedderwarden beabsichtigten eine Vereinbarung fertig zu bringen, dahingehend, daß sie den ganzen Seevootendienst an der Unterwerfer für gemeinschaftliche Rechnung und unter einheitlicher Leitung wahrnahmen. Es war für diesen Plan verabredet:

1. daß jede Gesellschaft zwar ihren Oberlooten behalten, das Ober-Commando aber für jedes Jahr einem anderen derselben übertragen werden sollte und zwar gleichmäßig abwechselnd;

2. sollte das sämtliche Vootgeld in eine gemeinschaftliche Casse fließen, aus der, nach Verteilung aller Kosten, jeder Vootee gleiche Antheil vom Ueberflusse erhalten sollte;

3. jede der 3 Gesellschaften sollte eine gleiche Anzahl Vootsen und Vootenfahrzeuge stellen.

4. Das Ausschwärmen und Auffuchen der Schiffe in See sollte vereinigt, dagegen aber mehr auf Innehaltung fester Stationen gehalten werden.

Um einen solchen Plan aber überhaupt möglich zu machen, war es unbedingt erforderlich, daß vorher die Verlegung der Station von Fedderwarden nach Vlexen erfolgte.

Natürlich waren die Fedderwarder Vootsen diesem Projekte sehr geneigt, denn ihr Dienst wurde dadurch sehr erleichtert; sie brauchten nicht beständig in der See herumzufahren, ihre Fahrzeuge litten weniger, und während sie meistens auf den Stationen die Schiffe gemeinlich an sich heronkommen lassen konnten, hatten sie doch Aussicht, daß sich ihr Verdienst nicht verringern, vielmehr möglicher Weise noch verbessern würde, zumal das Auslooten der Schiffe aus Geestemünde und Bremerhaven, wovon sie unter bestehenden Verhältnissen ausgeschlossen waren, ihnen durch die Vereinigung gleichmäßig mit zu Gute kommen mußte.

Den Vootengesellschaften zu Bremerhaven und Geestemünde war dagegen darum zu thun, unter allen Umständen die lästige Konkurrenz der viel günstiger gelegenen Station zu Fedderwarden für das Einlooten los zu werden.

Im Jahre 1839 brachte der damalige Oberloote Corken das erste Gesuch an die Staatsregierung ein um Genehmigung der Vereinigung und Verlegung der Station am Fedderwarden nach Vlexen. — Die Staatsregierung legte dieses Gesuch der Schifffahrts-Commission, bestehend aus den 3 Verwaltungsbearbeitern zu Verne, Giesfleth und Brake, dem Wasserjoch zu Brake und 3 Fachleuten, je einem aus den genannten 3 Aemtern, zur Begutachtung vor, wie dies bei allen Schifffahrtsangelegenheiten immer gehalten worden ist.

Eine gemeinschaftliche Berathung hielt diese Commission damals über die Frage nicht, sondern es circulierte das Gesuch bei den einzelnen Mitgliedern derselben, und jedes Mitglied feigte seine Ansicht schriftlich bei. Jedes einzelnen Gutachten liegen noch jetzt auf dem Verwaltungsbüro zu Brake, und es geht offenbar aus ihnen hervor, daß den Herren die Tragweite des ganzen Planes, im Interesse der Schifffahrt, nicht klar gewesen ist, denn die einzelnen Aeußerungen lauten, ohne weitere Begründung, einfach zustimmend. Nur der Vorsitzende der Schifffahrts-Commission, der sel. Kapitän Straderjan, der vermöge seiner langjährigen Erfahrungen in allen Schifffahrtsfällen und seines großen Interesses für dieselbe, das gründlichste Urtheil hatte, fand im Interesse der Schifffahrt ernstliche Bedenken gegen die Vereinigung sowohl, als auch gegen die Verlegung der Station von Fedderwarden nach Vlexen und brachte in dem betr. Berichte diese Bedenken unter gehöriger Begründung zur Geltung, nachdem er natürlich die abweichenden Aeußerungen der übrigen Mitglieder vorausgeschickt hatte. Es liegt bei den betr. Acten auch noch ein längeres Gutachten von dem damaligen Hafenmeister, nachherigen Schout

Himmel gesendet, plötzlich auf dem Schauplatz des Schreckens eingefunden.

Ein junges Mädchen in Trauerkleidung drängte sich durch das Volksgemümel.

„Wo ist das blinde Mädchen?“ rief sie, und Clotilde erblickend, die ihre Stimme erkannt und die Arme nach ihr ausstreckte, eilte sie auf dieselbe zu. „Ah! Du, Du! Endlich, endlich gefunden! Ich danke Dir, mein Gott! Ich danke Dir!“

Die Schwestern lagen sich in den Armen, wortlos, laut schluchzend, aber das Herz voll unsäglicher Freude.

Die Loupin knirschte mit den Zähnen. Aber ihre Wuth war machtlos. Sie sah ein, daß die Blinde für sie verloren war.

„Die hat die Hölle hergeführt,“ murmelte sie und schloß sich unmerklich zur Thür hinaus.

Indessen die Schwestern einander liebtesten und nachdem Beide sich etwas gefaßt, gegenseitig Fragen an einander stellten, war der herbeigerufene Arzt erschienen. Er untersuchte Roger und erklärte, es sei noch Möglichkeit vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

„Beforgt eine Säufte,“ befahl er, „und dann tragt ihn hinunter. Er muß sogleich in's Hospital gebracht werden. Ich selbst will den Verwundeten begleiten. Aber ich höre,“ fügte er hinzu, „hier ist ein Wort begangen worden. Ist der Thäter nicht entdeckt und verhaftet?“

Er hatte eben diese Frage gethan, als zwei Polizeibeamte eintraten. Leider kamen sie zu spät. Der

Mörder war entflohen, und seine Mutter hatte sich ebenfalls aus dem Staube gemacht.  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

— Mägenwyl im Aargau. In dem im Mägenwyl Steinbruche gelegenen Hause der Herren Gebr. Fischer explodirte am 20. Febr. Mittags zum Trochsen auf den Herd gelegtes Dynamit, jagte das Dach in die Luft und zerriß die im Wohnzimmer befindliche Frau und 4 Kinder des im Hause wohnenden Arbeiters Fischer, der wenige Minuten vorher das Haus verlassen hatte. Der hinterstehende Ofen erschlug zwei der im Erdgeschosse befindlichen Arbeiter, durchbrach den Boden und stürzte sammt dem einen der Steinbruchbesitzer und 3 weiteren Arbeitern in den Keller hinunter. Der andere Besitzer, der am Fenster saß, wurde mit dem Fensterrahmen in's Freie geschleudert, ohne verletzt zu werden. Als er sich von der ersten Betäubung erholt hatte, hörte er das Zammern der Besäufelten, ergriff schnell einen Sparrn, rannte die Kellertür ein und konnte mit inzwischen herbeigekommener Hilfe seinen Bruder und die anderen Arbeiter retten. Die Verichte der Augenzeugen über den Zustand, in welchem die Körpertheile der Frau und Kinder aufgefunden wurden, lauten geradezu haarsträubend. Von einem Knäblein soll noch gar Nichts aufgefunden sein.

### Schiffs-Nachrichten.

† Bremen, 28. Febr. Das deutsche Schiff „D. Thyen“, Fogel, am 27. Januar von Baltimore mit raffinirtem Petroleum nach Bremen geegelt, ist laut telegraphischer Nachricht im Atlantischen Ocean in sinkendem Zustande von der Mannschaft verlassen worden. Rettete wurde gerettet.

### In See angesprochen.

†† „Columbus“, am 19. Februar off Lizard, durch das Schiff „Sempiternel“, in Havre angekommen.

### Angelommen:

Dez. 26. 3. H. Lüben, Hinrichs, v. Buenos Ayres in San José de Guatemala.  
Febr. 7. Themis, Strodtzoff, v. Old Calabar in St. Thomas.  
12. Wanderer, Olmann, v. Lagos in Harburg.  
14. Argo, Schütte.  
24. Oberon, Meynaber, v. Batavia in Ymuiden.  
25. Eghorn, Wams, v. St. Malo in Havre.  
25. Friedrich, Streng, v. Bremen in London.

### Abgegangen.

Jan. 11. Speculant, Husted, von San José de Guatemala n. La Libertad.  
13. Primus, Köster, v. Delaware Breawater n. St. Thomas.  
14. Sirius, Freese, v. Baltimore n. Bremen.  
16. Anna, Pundt, v. Certe n. Rio Janeiro.  
26. Werkur, Gesslen, v. Liverpool clar. n. Guayaquil.



Ponsillus, das entschieden das ganze Project als das Interesse der Schiffahrt tief schädigend darstellt. — (Schluß folgt.)

## Aus dem Großherzogthum.

**\*\* Jever.** Der Schlachter Joseph von hier hatte am Donnerstag von Midboge eine Kuh geholt. Sei es nun, daß der jugendliche Venker das Seil umgeschickt um die Hörner derselben geschlungen, oder daß das Thier eine Ahnung von seinem Schicksale hatte, genug, als es bis in die Stadt Jever, nahe der Schlächtereigefonnen war, wurde es plötzlich von einem Wuthanfall befallen, riß sich los und rannte durch die Straßen der Stadt. Der Schlachter Kremer, sowie der Knecht des Schlachters Joseph, welche das rasende Thier zu halten suchten, wurden auf die Seite geschleudert und so über gerichtet, daß der Letztere sofort ins Sophienstift gebracht werden mußte. Unterdessen war die Kuh, ohne glücklicherweise weiteres Unheil angerichtet zu haben, bis in den „Hillensen Hamm“ gekommen, woselbst sie wie rasend auf- und niederannte. Der Wirth Philipp faßte endlich den Muth, mit geladener Pistole darauf einzudringen und schoß dem Thiere, als dasselbe auf ihn anstürmte, eine Ladung „Nepposten“ vor die Stirn. Aber ohne Erfolg. Unanhaltsam stürzte es vorwärts, und hatte Philipp nur kaum so viel Zeit, sich durch einen Graben auf die Chaussee zu flüchten. Die Wadg des Joseph, die das wüthende Thier durch Flagen mit der Schürze zurückschleudern wollte, wurde von demselben auf die Hörner genommen und mehrere Schritte weit fortgeschleudert, ohne jedoch irgend welchen Schaden zu nehmen. Ein zweiter Versuch des Wirthes Philipp das Thier mittelst Nepposten unschädlich zu machen, hatte denselben Erfolg; ja selbst als Philipp demselben mit einer Kugel ein Vorderbein total zerschmetterte hatte, suchte es doch auf ihn einzudringen. Erst nachdem Philipp abermals einen Schuß Nepposten abgefeuert und damit das Thier hinterm Thor getroffen hatte, brach es todt zusammen. Ein wahres Glück, denn sonst hätte es unter der sich rasch angesammelten Menschenmenge noch großes Unglück anrichten können.

**\*\* Brake.** Zur Befriedigung unserer Mitbürger hat die wohlthät. Straßenpolizei am Sonnabend einen Fahrweg durch den auf der Chaussee stellenweise zu einer bedeutenden Höhe aufgethürmten Schnee schaufeln lassen, so daß jetzt nur noch die theilweise Stätte der Straße den dieselbe passirenden Fuhrwerken im Fahren etwas hinderlich ist. Nachdem nun in dieser Hinsicht die gewünschte Abhilfe getroffen ist, dürfte es wohl an der Zeit sein, auch das Trottoir einer größeren Beachtung zu würdigen und die schadhafte Stellen ausbessern, namentlich aber die daselbst überall durchziehenden Rinnen in Stand setzen zu lassen, damit die durch den schmelzenden Schnee entstehenden Wassermengen gehörigen Abfluß finden können. Am nothwendigsten erscheinen uns derartige Reparaturen bei dem am weißlichen Theile der Breitenstraße sich hinziehenden Trottoir, woselbst die Abflüßrinnen zum Theil gänzlich zugetreten sind und in Folge dessen die vor dem Trottoir in der Straßenecke sich ansammelnden Wassermengen stellenweise bereits so große Dimensionen angenommen haben, daß man nur mit Hülfe eines vom Trottoir aus quer über die Straße zu legenden Stegs die gegenüberliegenden Häuser zu erreichen im Stande ist. Sollte es nicht möglich sein, auch hier endlich eine zum allgemeinen Besten führende Veränderung der bestehenden Zustände einzutreten zu lassen?

Am Freitag Vormittag gerieth der Bahnwärter Graaf hieselbst beim Zusammenkoppeln zweier Waggons in Folge Ausgleitens zwischen die Puffer derselben, wodurch ihm die eine Schulterseite völlig zusammengequetscht wurde. Der Unglückliche wurde am Abend mit dem Zuge nach Oldenburg geschafft und soll dort, wie wir hören, bereits seinen schrecklichen Leiden erliegen sein.

## Nordenhamm.

(Fortf. aus der „Oldenb. Ztg.“)

Daß die zwei vorhandenen Piers dabei nicht ins Gewicht fallen, ist ja wohl selbstverständlich, denn wenn ein Schiff zur Verladung nach Nordenhamm segelt und es ist kein Flag, so kann es nicht darnach worten, bis solcher geschaffen wird, noch zuvor anfragen, ob Flag da ist, so bleibt demselben nichts übrig als wegzubleiben, oder wenn es wirklich kommt und findet nicht die Gelegenheit in Nordenhamm zu löschen oder zu laden, wieder fortzugehen; daß letzteres häufig vorgekommen, glaubt Einjender dieses beweisen zu können.

Es hat seine Richtigkeit, daß in der Wejermin-

nung sich eine Barre befindet, solche ist jedoch allen Klagen für Schiffahrt an der Wejer gleich hinderlich, also könnte man diese hier füglich ganz außer Acht lassen.

Jedoch nun weiter — Bremen, das s. Z. gewiß nicht an einem für Handel und Schiffahrt sehr günstigen Flag an der Wejer gegründet, hat sich doch, man darf es wohl aussprechen, einen hervorragenden Namen in der Handelswelt erworben und darf mit Recht die Metropole des Handels an der Wejer genannt werden. Daß Bremen demnach in landespolitischer Beziehung mit der größten Umsicht verfahren, ist unverkennbar; Bremen hat allezeit die günstige Lage des linken Wejerufers erkannt und sich vorab bemüht gehalten, dahin seine Schiffahrt durch Anlegung eines Hafens zu ziehen; solches geht aus der Geschichte so klar hervor, daß es keiner weiteren Bemerkung bedarf. Auch in neuerer Zeit, im Jahre 1867, hat Bremen sich bei unserem vorigen Staatsministerium vergeblich bemüht gehalten, die Wejerküste von Nordenhamm bis Ulexen anzukaufen und haben unter Leitung eines oldenburgischen Staatsbeamten Vohrungen in diesem Areal für Rechnung des Norddeutschen Lloyd in Bremen stattgefunden. Es ist Bremen am linken Wejerufer jedoch kein Flag zu Theil geworden, auch der einstens vor Anlegen des Bremerhafens von Bremen projectirte Canal von der Wejerminndung direct nach Bremen ist nicht zur Ausführung gekommen, somit hat es sich mit dem Plage, wo Bremerhafen gegründet, begnügen müssen. Die Entstehung Bremerhafens und Entwicklung desselben wird dem Wejer dieses bekannt genug sein, und solches hier zu beleuchten, würde zu weit führen, desgleichen die vorzeitigen Beitrübungen Hannover's für Gründung von Hafensplätzen an der Wejer und Elbe, Geestemünde, Harburg. Wenn eine stets eisfreie Küste für eine Hafenanlage durchaus Bedingniß wäre, wie viele Hafensplätze müßten dann vom Erdballe verschwunden, selbst unser liebes Brake müßte fort. Nein, das wollen wir nicht, wir erfreuen uns seines Ausflühens, wir wollen es auch nicht moitort halten, daß wegen Eis zu Nordenhamm kein Hafen gebaut werden darf, wo vielleicht nach der Berechnung der letzten Jahre alle paar Jahre den Schiffen zeitweilig mal Schwierigkeiten erwachsen, dort einlaufen zu können, welches auch bei Bremerhafen und Geestemünde zu Zeiten der Fall ist. Eines ist Thatsache, daß der Einjender zugeht, daß Brake während gewisser Zeiten, wie es Hafenanlagen und Eisenbahn noch habe entbehren müssen, verödet dagelegen.

War es denn ein Bedürfniß für die Schiffahrt, am linken Wejerufer, in Brake, einen Hafen zu erbauen, nachdem Bremerhafen und Geestemünde mit allen möglichen Anlagen derselben entgegen kommen konnte? Für die Schiffahrt ganz bestimmt nicht, doch zum Wohle unseres Staates war es gewiß zweckmäßig und überhaupt, wenn Einjender sagt, daß die Schiffahrtanstalten an der Wejer für den belebenden Verkehr noch für Jahrzehnte genügen, was könnte Oldenburg auf den Gedanken bringen, noch einen großen Seehafen zu bauen? Ebenfalls nur das Wohl unseres Staates!

Es liegen die Verkehrsverhältnisse gegenwärtig ganz anders wie früher. Nach den bestehenden und demnächst noch ins Leben tretenden Bahnverbindungen hat das linke Wejerufer für Handel und Schiffahrt eine so günstige Lage, daß es wohl gerechtfertigt ist, wenn solche nicht unbenutzt bleibt.

Der Einjender des bejagten Artikels in Nr. 35 und 36 der Oldenb. Ztg. scheint nur voll Mißgunst zu sein, wenn zu Nordenhamm etwas geschaffen würde und etwas Angst zu haben, daß Brake dadurch verlieren könnte, doch möchte ich letzteres als kurzfristig bezeichnen, denn Nordenhamm könnte, wenn dort ein Seehafen erbaut, wohl seiner Lage nach und in Hinblick auf die Verkehrsverhältnisse Bremerhafens und Geestemünde Concurrenz bieten, allein Brake würde eher dadurch gewinnen, als verlieren. Am noch auf die transatlantischen Dampfer zurückzukommen: wenn demselben zur Ent- und Beladung gute Einrichtungen an Pier's geboten werden, so suchen sie keinen Hafen. Sobald die Schiffe genannte Barre passirt, können sie jeder Zeit nach Nordenhamm dampfen.

Ueber das Urtheil, welches der Einjender des Artikels Nr. 35 und 36 der Oldenb. Ztg. in der betreffenden Sache von den bisherigen Anlagen über unsere Regierung und Eisenbahndirection fällt, will Einjender dieses sich keine Bemerkung erlauben; beide Behörden werden ihre Handlungsweise zu rechtfertigen wissen. Wenn ein jeder Staatsbürger berechtigt wäre, bei Erbauung dergleichen Anlagen sein Votum direct geltend zu machen, wohin würde das führen, wir haben unsere Staatsregierung und unsern aus der Wahl des ganzen Volkes hervorgegangenen Landtag. Ich glaube, sollten sich diese beiden Behörden auch noch von jedem einzelnen Staatsbürger Vorschriften machen lassen, dann hört alles auf! — (Schluß folgt.)

Zur Musterung und Loosung der Militairpflichtigen des Aushebungsbezirks Brake sind folgende Termine angesetzt:

- 1, auf Mittwoch, den 2. April d. J., Morgens 9 Uhr Musterung der 1858 und früher geborenen Militairpflichtigen, über welche noch nicht endgültig entschieden ist.
- 2, auf Donnerstag, den 3. April d. J., Morgens 9 Uhr, Musterung und Loosung der 1859 geborenen Militairpflichtigen.

Zu diesen Terminen haben sich die betreffenden Militairpflichtigen pünktlich in von Hütchlers Gasthause zu Brake, bei Strafe der gesetzlichen Nachtheile, persönlich einzufinden und die etwa schon erhaltenen Loosungs- und Gestellungsatteste zc. mitzubringen.

Alle Schiffahrt treibenden, sowie diejenigen Militairpflichtigen, welche als Schiffschwarzwerker, Maschinisten und Heizer zc. sich zur Aushebung für die Werft-Division eignen, werden aufgefordert, ihre Musterungsbücher, bezw. glaubhafte Atteste ihrer Meister zc. über ihre gewerbliche Qualifikation mitzubringen und vorzuzeigen.

Sollte ein vorgeladener Militairpflichtiger durch unüberwindliche Hindernisse zurückgehalten werden, zur bestimmten Zeit zu erscheinen, so müssen statt seiner die Eltern, sonstige nahe Verwandte, oder die Vormünder sich einfinden.

Brake, 1879 Februar 8.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission.  
Strackerjan.

Regahl.

**Brake.** Im Ausverkauf bei Vienemann u. Co. wird auf eine Barthie Teppiche (80 Ctm. breit), pr. Meter 90 Pf., sowie schwarze Möbel-Damaste aufmerksam gemacht.

Ferner noch vorhanden: Tuche, Buckskins, halbwoll. Hosenzeuge, Kleiderstoffe, gedr. Cattune u. s. w. zu abermals herabgesetzten Preisen.

Meiners, c. m.

**Billig zu verkaufen:**

Ein schöner schwarzer Tuchrock, passend für einen Confirmanden. Zu erfragen in der Expedition der „Braker Zeitung“.



